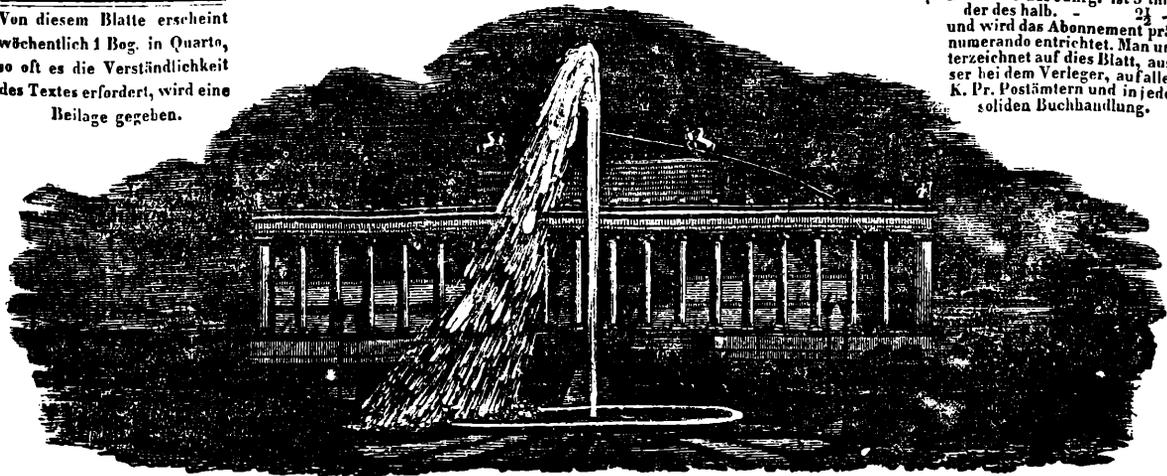


Von diesem Blatte erscheint wöchentlich 1 Bog. in Quarto, so oft es die Verständlichkeit des Textes erfordert, wird eine Beilage gegeben.

Der Preis des Jahrg. ist 5 thlr. der des halb. - 2½ - und wird das Abonnement pränumerando entrichtet. Man unterzeichnet auf dies Blatt, ausser bei dem Verleger, auf allen K. Pr. Postämtern und in jeder soliden Buchhandlung.



**MUSEUM,**  
**Blätter für bildende Kunst.**

**Berlin, den 25. April.**

**Redacteur Dr. F. Kugler.**



**Verleger George Gropius.**

**Albrecht Dürer,**  
**seine Vorgänger und Nachfolger.**

(Fortsetzung.)

Georg Pens ging, nachdem er sich in Dürer's Schule gebildet hatte, nach Italien, in die Schule des Raphael. So ist ein sehr bedeutender Unterschied zwischen seinen früheren und seinen späteren Arbeiten. In der k. k. Gallerie zu Wien befindet sich von ihm das Gemälde einer Kreuzigung Christi mit kleinen Figuren, das sehr sauber und mit anmuthvoller Ermässigung der nürnbergischen Manier gemalt ist. — Eine andre Darstellung der Kreuzigung, in der Augsburger Gallerie, ein Altarbild mit Flügeln, ebenfalls noch aus der früheren Zeit, ist dagegen beträchtlich befangener gehalten. — Ein h. Hieronymus, in der Moritzkapelle zu Nürnberg (No. 76), zeigt

einen tüchtig gemalten und durchgebildeten nachdenklich allen Kopf.

Zur Richtung der italienischen Kunst gehören ein Paar Bilder der Münchner Gallerie, welche den Namen des G. Pens führen: Eine Judith mit dem Haupte des Holofernes (No. 21.), halbe Figur, nackt, — weich modellirt, aber hart in der Färbung. Sodann: Venus und Amor (No. 43), ein Bild von scharfer Zeichnung und fast italienischer Färbung.

Einen ausgezeichneten Rang nimmt Pens als Portraitmaler ein. Die Burg zu Nürnberg besitzt ein vorzügliches Bild der Art. Im Berliner Museum befinden sich deren drei, die auf gleiche Weise durch treffliche Anordnung, wie durch leichte, warme Farbe und freie Pinselführung ausgezeichnet sind. In zweien von diesen (II, No. 71, 72) waltet noch die deutsche Auffassungsweise vor, während das dritte (I, No. 295) mehr nach italienischer Art gemalt ist.

Mathias Gruenewald gilt als ein vorzügliches Nachahmer Dürer's. Eine heilige Familie von seiner Hand, unter den Werken der Schleissheimer Gallerie, ist eine anmuthige Composition und rechtefertigt vollkommen diese Angabe. In der k. k. Gallerie zu Wien befindet sich von ihm ein trefflich einfaches Portraitbild des Kaisers Maximilian und seiner Familie. — Von Gruenewald's Schüler, Hans Grimmer, befinden sich zwei vorzügliche Portraits in der Moritzkapelle zu Nürnberg (No. 136, 140), welche jedoch bereits gänzlich von der altdeutschen Darstellungsweise abweichen; sie entsprechen wesentlich dem Charakter, welchen die Bilder der gleichzeitigen berühmten holländischen Portraitmaler tragen.

Hans Burgkmair war nicht Schüler Dürer's, wohl aber mit ihm nah befreundet. Auch bei diesem Künstler zeigt sich vorherrschend der Einfluss Dürer'scher Manieren, doch ist er nicht ohne eine eigenthümliche Würde. Gewisse Schärpen sind ihm, wie auch häufig den andren Künstlern der Zeit, eigen; ebenso fehlt es auch nicht an einzelnen Phantastereien. — Die zahlreichen, ihm zugeschriebenen Bilder auf der Burg von Nürnberg erinnerten mich bedeutend an die Weise des Michael Wohlgemuth. Unter den, im Ganzen nicht sonderlichen Bildern Burgkmair's in der Moritzkapelle war mir eins vom J. 1510 interessant (No. 132): Maria, die unter einem Baume sitzt und dem Kinde eine Traube reicht. Maria und das Kind gruppiren sich hier vortrefflich und sind nicht ohne Anmuth; nur die Formen des Kindes sind unschön. Eine zierliche Landschaft bildet den Grund des Gemäldes. — Unter den Bildern desselben Künstlers in der Schleissheimer Gallerie ist vornehmlich ebenfalls eins von hohem Werthe (No. 140). Es ist ein grosses Gemälde und stellt den Johannes auf der Insel Patmos dar. Drei Palmen stehen im Vorgrunde des Bildes; zwischen ihnen Johannes, der halb knieend, halb emporschauend zur Erscheinung der Maria, zu schreiben im Begriff ist. Umher eine südliche Vegetation und allerlei Gethier, Vögel, Hasen u. s. w. Das Ganze erinnert an Altdorfer und bildet ein anmuthvolles Waldmährchen. Ausserdem sind in der Schleissheimer Gallerie noch andre bemerkenswerthe Bilder von Burgkmair's Hand vorhanden. Unter diesen führe ich namentlich das Portrait des Dr. Joh. Geiller von Kaisersburg, vom J. 1510, an, das hart und streng, aber mit lebendigem Charakter gemalt ist. Ebenso sind auch die von ihm

herrührenden Portraits des Herzogs Wilhelm von Bayern und seiner Gemahlin in der Münchner Gallerie (No. 171, 174) streng und scharf, aber in einfacher Sauberkeit gemalt. — Die öffentliche Gallerie von Augsburg und die dortige St. Annenkirche besitzen gleichfalls bedeutende Gemälde von Burgkmair; im Ostchore der genannten Kirche befindet sich u. a. von ihm eine Höllenfahrt Christi mit allerlei abentheuerlichen Teufeleien.

Von Johannes Aquila sind in der k. k. Gallerie zu Wien zwei Scenen aus dem Leben der Maria vorhanden, die ein bestimmtes Eingehen auf Dürer'sche Motive, zugleich aber auch, wie es scheint, Erinnerungen an den schlichten Adel und die Milde der Schongauer'schen Bilder, erkennen lassen.

Werfen wir noch einen Blick auf die Werke der übrigen Zeitgenossen Dürer's unter den deutschen Künstlern, so finden wir noch mannigfach andre Erzeugnisse derselben phantastischen Richtung, die bei Dürer so bedeutsam hervortrat. So zunächst bei Lucas Cranach dem älteren. Cranach hat Vieles mit Dürer's Richtung, namentlich mit seiner Technik gemein; aber an die Stelle des tief sinnigen Ernstes tritt bei ihm eine mehr kindliche Heiterkeit und weichere Anmuth. Es ist nicht meine Absicht, auf diejenigen Werke dieses Künstlers einzugehen, in welchen gerade die, letztgenannten Eigenschaften als ausschliessliche Vorzüge hervortreten: nur vorübergehend deute ich auf die schöne Darstellung des göttlichen Kinderfreundes, voll der lebenswürdigsten Unschuld und Anmuth, in der Wenzelkirche zu Naumburg; auf ein reizvolles Kabinetbildchen der Anna und Maria mit dem Kinde, in der Sammlung des Herrn Campe zu Nürnberg; auf eine ebenfalls sehr liebliche heilige Familie mit zahlreichen Engeln in einer heiteren Landschaft, in der Gallerie Sciarra zu Rom (bezeichnet mit einem verschlungenen L. C. und der Jahrzahl 1504) u. s. w. Ich will nur einige Werke Cranach's näher berühren, in welchen eben jener phantastischen Richtung ein freierer Spielraum gestattet ist. Zunächst zeigt sich diese, wie wir bereits bei andren Künstlern mannigfache Beispiele gefunden haben, in denjenigen Darstellungen heiliger Geschichten, wo Leidenschaft, Hass und verkehrter Sinn in den Gestalten der Widersacher auszudrücken waren, wie z. B. in den mehrfach vor-

kommenden Darstellungen der angeklagten Ehebrecherin (in der Moritzkapelle von Nürnberg, No. 73; in der Schleissheimer Gallerie, No. 186; u. a. a. O.), oder wie in den Darstellungen aus der Passionsgeschichte Christi, die in der Gemäldegallerie des Königl. Schlosses zu Berlin vorhanden sind, und unter denen besonders eine Kreuztragung und eine Geißelung Christi vom J. 1537 vorzüglichen Werth haben.

Aber auch bei Cranach gewinnt dies Element eine eigenthümlich selbständige Ausbildung, und schmückt sich dann mit allem Zauber, welchen die Poesie der Märchenwelt zu bieten vermag. Unter den Werken dieser Art erweckte vornehmlich Eins mein besonderes Interesse, welches ich vor zehn Jahren unter den Gemälden des „gothischen Hauses“ zu Wörlitz sah, und welches im dortigen Katalog nicht ganz passend als „der Ritter am Scheidewege“ benannt war. Man sieht auf dem Bilde einen stahlgepanzerten Ritter, der sinnend auf einem Steine sitzt, und vor ihm drei nackte Jungfrauen, welche farbige Schleier um die Hüften tragen, das Haupt mit Hut, Netz und Ketten geschmückt; die eine berührt mit ihrem Fusse des Ritters Knie. Zwischen den Jungfrauen und dem Ritter steht ein Greis in goldglänzendem Harnisch, — den Helm mit Schnäbeln und Flügeln verziert, die Füße von den Knien an entblöst, — der mit seltsam diabolischem Hohn auf jenen herabschaut. Ich weiss nicht, ob ich richtig gerathen habe: mir drängte sich damals unwillkürlich der Gedanke auf, dass die Felsen im Hintergrunde des Bildes den Venusberg vorstellen sollten, dass die Jungfrauen gesandt seien, den Ritter, der vielleicht der arme Tannenhäuser ist, zu verlocken, und dass der Alte irgend ein Verwandter jenes zauberhaften Spielmanns, oder er selber sei, dessen Flötentönen niemand, der ihn vernommen, widerstehen kann und der so einen jeden fortreisst zu dem Venusberge, dessen Lust bis zum jüngsten Tage dauert, da die ewige Qual angehen soll.

Ein andres reiches Märchenbild, dazu das alte Testament den Stoff hergegeben, befindet sich in der öffentlichen Gallerie zu Augsburg. Man sieht hier Delila, in einem schönen Garten sitzend, und den Simson, der als ein stolzer Ritter mit reichen Goldschienen angethan ist und, den Eselskinnbucken in der Hand, in ihrem Schoosse schläft. Sie schneidet ihm mit einer zierlichen Scheere die Haare ab. Im

Walde schleichen wohlgerüstet die Philister heran. Zur Seite ist eine schöne reiche Aussicht. (Beschluss folgt.)

## Necrolog.

Karl Friedrich Wichmann,

Königl. Professor der Bildhauerkunst und Mitglied der Königl. Akademie der Künste zu Berlin.

Vor wenigen Tagen war die Werkstatt eines hiesigen Künstlers festlich geschmückt. Grüne Zweige, Kränze und Gewinde umgaben die ordnungsmässig an den Wänden aufgestellten Kunstwerke. Alles schien ein Fest zu verkünden; aber in der Mitte der Werkstatt stand ein Sarg, die Verehrer und Freunde des Meisters, der dahin geschieden war, umstanden ihn trauernd mit dem Ausdruck tiefer Betrübniß, und bald bewegte sich der Zug zu der Ruhestätte, um die sterblichen Reste der Erde und einem noch unenthüllten künftigen Seyn zu übergeben. Trauerreden und Gesänge scierten das Andenken des geliebten Todten, dessen freundliche Erscheinung nun für immer zu missen, jeden in ernstem Nachdenken mit tiefer Betrübniß erfüllte.

Der Verewigte war Karl Wichmann, als Mensch und Künstler gleich geschätzt und geliebt; ein Blick auf sein Leben und sein Wirken als Künstler wird seinen Freunden willkommen sein.

In Potsdam im Jahre 1775 geboren, Sohn eines Bildhauers, der vorzüglich mit decorativ-architektonischen Arbeiten beschäftigt war, verliess er schon als Knabe wenig die Werkstatt seines Vaters, weil die Arbeiten, die dort gefertigt wurden, ihn anzogen, so dass er bald Hand ans Werk legen und in das Geschäft seines Vaters mit Geschick und Fleiss eingreifen konnte.

Bald waren ihm jedoch die Arbeiten die hier vorkamen ungenügend; er unternahm es daher, eine Figurengruppe, ohne Anleitung eines Lehrers, zu modelliren, und wählte dazu „den Herkules mit dem Nemeischen Löwen kämpfend,“ weil diese Aufgabe zugleich eine Menschen- und Thiergestalt umfasste. Diese Arbeit, die er in den Früh- und Abendstunden vollendete, gerieth so gut, dass sein Vater sich verpflichtet fühlte, ihn einem Lehrer zu übergeben, zu welchem zuerst der Bildhauer Boye, später der Bild-

hauer Unger gewählt wurde. Hier lernte er bald die Technik seiner Kunst, so dass er nach kurzer Zeit in die Werkstätte G. Schadow's übergehen konnte, der seine weitere künstlerische Ausbildung nun übernahm.

Das erste selbständige Werk, welches er hier ausführte, war eine grosse Statue von Sandstein, die allen Bewohnern Berlins bekannt und an einem der besuchtesten Orte aufgestellt ist, nämlich „der Mars, in der Nische der inneren rechten Seite des Brandenburger Thores,“ ein Werk, welches zwar den späteren Arbeiten des Künstlers nicht zur Seite gestellt werden darf, aber dennoch, besonders in Vergleich mit anderen zu architectonischen Ausstattungen verwendeten plastischen Werken, das Talent des damals noch jugendlichen Künstlers erkennen lässt.

In dieser Zeit war es auch, wo sich ein freundschaftliches Verhältniss zwischen ihm und zwei noch lebenden ausgezeichneten Künstlern, den jetzigen Professoren Rauch und Kretschmar entwickelte, welches auf ihre weitere künstlerische Ausbildung günstig einwirkte, indem sie sich gemeinschaftlich die Mittel verschafften, nach lebenden und anderen Modellen zu zeichnen und sich so zu weiterem Fortstreben aufzumuntern.

An allen grösseren Arbeiten Schadow's, die in jene Zeit fallen, nahm Wichmann thätigen Antheil, namentlich ist die Ausführung der Statue des Fürsten Leopold von Dessau in Marmor, (jetzt auf dem Wilhelmsplatz befindlich), grösstentheils sein Werk.

Im Jahre 1819 reisete er nach Italien und zwar in Begleitung Rudolph Schadow's, der von einem Besuch bei den Seinen, dorthin zurückkehrte. Was seinen Aufenthalt in Rom besonders angenehm machte, war, dass er seinen jüngeren Bruder, den jetzigen Professor Ludwig Wichmann, dort fand, und mit ihm gemeinschaftlich die Werke der alten und neueren Kunst studiren, die wichtigsten Städte Italiens besuchen und durch eigene Arbeiten seine weitere Ausbildung befördern konnte.

Bald nach seiner Zurückkunft im Jahre 1821, begründete er, gemeinschaftlich mit seinem Bruder, eine eigene Werkstatt, (in der neuen Wilhelmsstrasse No. 9.) aus welcher eine nicht unbedeutende Anzahl plastischer Werke hervorgegangen ist, von welchen mehrere zu den ausgezeichnetsten Werken der neueren Kunst gerechnet werden müssen, auch sich all-

gemeiner Anerkennung ihres Werths erfreuten. Die beiden bedeutendsten darunter sind, die grossen Portraitstatuen des jetzt regierenden Kaisers von Russland und seiner Gemahlin, von welchen die letztere zwei Mal in Marmor von ihm ausgeführt wurde, die erstere jedoch nur in einem Gypsahguss, nach dem Modell, vorhanden ist. Eine grosse Reihe höchst ähnlicher und charakteristisch aufgefasster Büsten ausgezeichneter Staatsmänner und Gelehrten bewährten eben so sehr sein Talent als seinen Fleiss.

Schon im Jahre 1806 (am 23. November) wurde ihm die Ehre zu Theil, zum Mitgliede und im Jahre 1827 (den 21. December) zum Professor der hiesigen Akademie der Künste ernannt zu werden. Seine Reise nach Petersburg im Mai 1831 hatte zum Zweck, die von ihm verfertigte Marmorstatue der Kaiserin daselbst aufzustellen, wozu ihm die kaiserliche Erlaubniss erteilt worden war. Er benutzte ausserdem seinen Aufenthalt noch dazu, die Büsten sämtlicher Mitglieder der Kaiserlichen Familie zu modelliren, und noch andere Arbeiten zu übernehmen, bis die Cholera, welche in diesem Jahre dort ausbrach, ihn veranlasste, in sein Vaterland zurückzukehren. Einen Beweis der sich dort erworbenen Achtung erhielt er durch die Ernennung zum Mitgliede der dortigen Akademie der Künste so wie durch den ihm im Jahre 1832 von dem Kaiser erteilten St. Annen-Orden dritter Klasse.

Die sämtlichen Werke Wichmann's, so wie sie uns von den Kunstausstellungen und durch den öfteren Besuch seines Atelier's erinnerlich sind, zeichnen sich vorzüglich durch ansprechende graciöse Auffassung und durch eine, bis auf die höchste Stufe getriebene Ausführung, (vorzüglich seiner weiblichen Köpfe), aus. In allen erblickt man die gemüthliche Anziehung, welche der dargestellte Gegenstand auf ihn ausübte und welche, seinen Arbeiten etwas Beseeltes giebt, wodurch sie sich häufig den Werken der Malerei annähern.

Erwägt man, dass ein grosser Theil der besten Zeit seines Künstlerlebens jene Kriegsjahre sind, in welcher die Kunst ohne Pflege war, und dass seine spätere Zeit ihm Künstler zur Seite stellte, die mit den vorkommenden grossartigeren Bildwerken beschäftigt wurden, so wird man finden, dass Wichmann auch unter weniger günstigen Verhältnissen Bedeutendes und Würdiges zu leisten vermochte.

Sein heiterer, ruhiger und verständiger Charakter führte ihn so leicht über manches hinweg, was für andere peinlich, ja unerträglich, gewesen sein würde, und so stellt sein ganzes Leben ein heiteres Bild dar, das selbst während der wenigtlägigen Krankheit, die seinen Tod herbeiführte, nicht ohne Lichtblicke ist. Eine Büste des Kronprinzen (jetzigen Königs) von Schweden, welche er in dem Jahre 1813 zu machen beauftragt war, zu welchem Zwecke er sich, unmittelbar nach der Schlacht von Leipzig, über das noch dampfende Schlachtfeld in das Hauptquartier dieses Fürsten begeben hatte, war durch eine Verknüpfung ungünstiger Umstände erst spät in dessen Hände gekommen, und der Künstler bis jetzt ohne Anerkennniss für sein Werk geblieben. Wenige Tage vor seinem Tode empfing er jedoch von dem hiesigen schwedischen Gesandten einen kostbaren Brillant-Ring so wie die Nachricht, dass der König ihn mit einem Orden begnadigt habe. Diese unverhoffte Belohnung für ein Werk seiner früheren Zeit, so wie die allgemeine Theilnahme die sich bei seiner Erkrankung zeigte, mögen die letzten angenehmen Empfindungen gewesen sein, mit denen er diese Welt verliess.

Ein äusserst ähnliches Portrait von der Meisterhand Franz Krüger's, und seine Todtenmaske, beides Eigenthum seines Bruders, werden dazu dienen die Züge des Verstorbenen seinen Freunden in der lebendigsten Erinnerung zu erhalten.

Seinem Begräbnisse schlossen sich viele hochgestellte Staatsbeamte, fast alle hiesigen Künstler, die Mitglieder der Akademie und der Freimaurerloge an. Eine Trauerrede, welche der Ober-Konsistorialrath Hr. Dr. Marheineke im Trauerhause hielt, und eine zweite, welche am Grabe von dem Konsistorialrath und Superintendenten Marot gesprochen wurde, stellten seine Verdienste als Künstler und Menschen Leidtragenden nochmals in den beredtesten Worten vor Augen.

Unter Trauergesängen, welche von den Künstlern Bader, Mantius, Zschiesche, Neithardt, Krause und andern vorgetragen wurden, senkte man seinen Sarg in das Grab. So wurde ihm alles das zu Theil, was man an ehrender Theilnahme einem ausgezeichneten Manne gewähren kann.

Der schönste Nachhall seines vergangenen Lebens ist jedoch die tiefe Betrübniß, welche die

Nachricht seines Todes\*) über seine zahlreichen Gönner und Freunde verbreitete, in deren Herzen sein Andenken nie verlöschen wird.

W. Albrecht.

## Die archäologischen Vorlesungen des Hrn. Prof. Dr. Gerhard zu Berlin.

Eilfte Vorlesung. Die Hesperiden- und Archemoros-Vase, die Perseus-Vase und Schale.

Die in den früheren Vorträgen erläuterten Vasenbilder, welche die Thaten des Herkules darstellen, gaben Veranlassung, eines grossen Thongefässes, welches einer auswärtigen Sammlung angehört, zu gedenken, und die Vasenbilder desselben in einer colorirten Zeichnung den Anwesenden vorzulegen. Das Gefäss selbst gehört zu den grössten und merkwürdigsten Prachtvasen aller Sammlungen. Seine technische Ausführung ist aus einer späteren Zeit und sein Fundort Lucanien. Es ist zweihenklig und enthält, ausser den beiden sogleich zu beschreibenden Vasenbildern, mehrere Inschriften. Das Hauptbild des Gefässes stellt die Gewinnung der Aepfel der Hesperiden durch den Herkules dar. In der Mitte desselben erblickt man den Hesperiden-Aepfelbaum, umschlungen und bewacht von dem Drachen Ladon, der hier als Schlange dargestellt ist. In weiterem Kreise um denselben befinden sich die Hesperiden-Nymphen, hier sieben an der Zahl, theils sitzend, theils stehend, mit verschiedenen Attributen, als Handspiegel, Schmuckkästchen etc. versehen. Die oberste Figur des Bildes ist Atlas, das Himmelsgewölbe tragend, vor ihm Herkules im Gespräch mit ihm. Als Nebenfiguren ist oben rechts Helios befindlich auf einem Zweigespann und mit einem Nimbus um den Kopf, der auch bei anderen Göttern vorkommt, links eine andere Jünglingsfigur zu Pferde. —

Das auf der anderen Seite der Vase befindliche Bild stellt den Tod des Archemoros dar, und die Beziehung desselben auf Gründung der Nemeischen Spiele macht es wahrscheinlich, dass die Vase zu der Klasse der Preisgefässe gehörte, was auch mit dem Gegenstand des anderen Bildes in Verbindung steht. Als, der Sage nach, die nach Theben

\*) In der Nacht vom 8. zum 9. April d. J. 12½ Uhr.

ziehenden Helden in Argolis landeten; fanden sie die Hypsipyle am Ufer, welche als Sclavin des nemeischen Königs Lykurgos, den Opheltes, den Sohn desselben, wartete. Sie setzte ihn, um den Durstigen beim Trinken behilflich zu sein, ins Gras, fand ihn jedoch beim Wiederaufnehmen von einer Schlange getödtet. Um diesen Tod zu sühnen, feierten die Helden Leichenspiele, aus denen weiterhin die nemeischen Spiele entstanden. Das Vasenbild stellt das Begräbniss des Opheltes, von den griechischen Helden Archemoros (Anfang der Trauer) genannt, dar. Rechts erblickt man das Portal des Königshauses des Lykurgos; vor demselben Eurydice, die Mutter des Opheltes, der Hypsipyle gegenüber. Ihnen zur Seite Amphiaraios, einer der Helden, die Mutter tröstend. Der untere Theil des Bildes stellt den Anfang der Leichenspiele, durch Bestattung des Archemoros, dar. Um die Leiche sind Dienerinnen beschäftigt, von denen eine verschleiert ist, eine zweite einen Schirm trägt und denen zwei Männer mit Weingefässen, zu den Opferspenden bestimmt, folgen. Vasen, Krüge, Trinkbecher und Schalen mit Vasenbildern werden auf zwei Tragbaren dem Zuge nachgetragen. Als Nebenfiguren sieht man rechts den Zeus, den Beschützer von Argolis mit der Nemea, dem personificirten Lande; links den Dionysos, den thebanischen Gott, leyerspielend. Neben der Hypsipyle zwei Jünglinge, den Euneos und Thoas, ihre Söhne, die sie späterhin aus der Sklaverei befreien; den Zug schliessen die griechischen Helden.

Die Thaten des Perseus, des Grossvaters des Herkules, schliessen sich an die vorerwähnten Sagen an, und finden sich in zwei bildlichen Darstellungen auf Thongefässen, welche der königlichen Sammlung angehören. Auf dem Bilde einer Vase erblickt man den Perseus mit dem Helm, der Sichel, Tasche und den Flügelschuhen, vor der Minerva stehend, der er, als Sieger, das Haupt der Medusa überreicht. Das Bild der Schaale stellt dagegen den Perseus als Kämpfer dar. Er hat der Medusa das Haupt abgeschlagen, aus deren Halse, das Flügelross, der Pegasus, emporsteigt. Die beiden anderen Gorgonen ergreifen die Flucht. Hermes steht dem Helden zur Seite.

Mit der Beschreibung eines in Neapel befindlichen, in Anci gefundenen Lukanischen Thongefässes, auf welchem der Mythos der Jo dargestellt ist, wurde die Vorlesung, die vorletzte in dem diesjährigen Cyklus, geschlossen.

### Letzte Vorlesung. Die Jo-Vase. Homerische Darstellungen auf Vasenbildern.

Die verschiedenen Erklärungen, welche über das Vasenbild eines, den hiesigen Königlichen Sammlungen jetzt angehörigen Thongefässes, von mehreren ausgezeichneten Archäologen gegeben sind, wodurch die Schwierigkeiten und Erfordernisse bei dergleichen gelehrten Arbeiten ziemlich anschaulich wurden, füllte den grössten Theil dieser letzten Vorlesung.

Das Bild selbst stellt eine sitzende weibliche Figur dar, welche ein Schmuckkästchen in der Hand hält, und Hörner am Kopfe hat. Ihr zur Seite das Idol einer Göttin, die in ihrer Darstellung mit der Artemis übereinkommt. Vor ihr, ein bekränzter, bärtiger Mann mit einem Scepter, in verbindlicher Stellung. Hinter ihr ein Jüngling mit einer Keule bewaffnet und ein Schreiftäfelchen in der Hand haltend. Als Nebenfiguren befinden sich noch: eine weibliche mit einem Scepter und eine zweite mit einem Vogel. Ueber der Gruppe ein geflügelter Knabe mit einem Reifen und Stabe, unbedenklich ein Amor und ein jugendlicher Pan mit Hörnern und einem Felle. Zwischen den Hauptfiguren befindet sich ein Dreifuss, ein Wassergefäss und ein Reh, und unter den Henkeln der Vase geschmückte Frauenköpfe, welche auf eine bacchische Bestimmung des ganzen Gefässes hindeuten.

Die gehörnte Jungfrau im Mittelpunkt des ganzen Bildes hat die Erklärung desselben vorzüglich schwierig gemacht. Hiirt hält sie für Ariadne und den Jüngling mit der Keule, für einen Herkules oder Theseus. Bötticher glaubte dagegen eine Here hier dargestellt zu finden, indem er die Hörner nicht für Kuh- sondern für Ziegenhörner hält, und sieht in dem vor ihr stehenden, bärtigen Mann einen Zeus. Müller dagegen erklärt das Bild dahin, dass die gehörnte Figur Iphianasse, die Tochter des Proctus, Königs von Argos und der vor ihr stehende der Seher Melampus sei. Italienische Archäologen haben in den beiden Hauptfiguren Iphigenia und Thoas und in dem Jüngling mit dem Schreiftäfelchen Pylades erkannt; die ausreichende Erklärung bleibt jedoch die, für welche sich der Vorleser auch erklärte, dass hier eine Jo im Tempel der Artemis dargestellt sei.

Hiernächst wurde noch auf andere mythische Darstellungen, welche sich auf Vasenbildern der

Königl. Sammlung finden, aufmerksam gemacht, und die den Meleager, Bellerophon, Oedipus, Phryxus und andere Heroen betreffen, — hiernächst zu einigen solcher Darstellungen übergegangen, deren Gegenstand aus den homerischen Gesängen entlehnt ist. Folgende darunter wurden als die ausgezeichnetsten herausgehoben: No. 851 Menelaus die Helena führend. No. 904, 1011, 1018 und 1020, das Urtheil des Paris darstellend. Auf einem derselben ist Paris nicht als Hirt, sondern im königlichen Schmuck mit dem Scepter, unter einem Portal Ieyerspielend, abgebildet. Auf einem anderen führt ihm Merkur die drei Göttinnen zu, Venus reich bekleidet, Minerva einfacher, den Helm in den Hand haltend, und Juno als Königin des Universums durch einen Löwen bezeichnet. Auf der anderen Seite des Gefässes Helena, sich zur Vermählung mit Paris schmückend, als Innenbild „Abschied des Neoptolemos von Lykomedes.“

Ferner No. 1006 eine Schaale mit einem Bilde „die Bewerbung des Peleusum die Thetis“ darstellend, und ein neu erworbenes zweihenkliges Gefäss, auf welchem Thetis dem Achill einen Speer reicht. No. 1030 „Patroklos vom Achilles gepflegt;“ No. 1008 „Tod des Patroklos;“ No. 908 „Raub des Palladiums;“ No. 1605 Schaale, mit einem Bilde „die Rückkehr Agamemnon's“ darstellend, dabei Klytämnestra mit einer Axt bewaffnet und endlich No. 1007 „Mord des Aegisth durch Orest im Beisein der Klytämnestra und Elektra.“

Der Vorleser eröffnete den Anwesenden die angenehme Aussicht: auch im nächsten Winter die Freunde der Alterthumskunde zu ähnlichen Vorträgen zu versammeln, bei welchen ein mehr vollständiger archäologischer Apparat dazu beitragen würde, die zu gebenden Erläuterungen über die merkwürdigsten Denkmale hiesiger und auswärtiger antiquarischer Sammlungen noch anschaulicher und deutlicher zu machen.

Wenn wir die in diesen Blättern enthaltenen kurzen Mittheilungen über den zweiten Cyklus dieser eben so interessanten als archäologischen Vorträge mit aufrichtigstem Danke, der sowohl dem gelehrten Vorleser, als der Königl. General-Intendantur der Museen gebührt, beschliessen, so glauben wir nicht allein, einer persönlichen Verpflichtung, sondern auch den Wünschen der in diesen Vorlesungen Versammelten dadurch zu genügen. W. Albrecht.

## Angelegenheiten deutscher Kunstvereine.

### Wirksamkeit des Rheinisch-Westphälischen Kunst-Vereins.

Aus den jüngst erschienenen neuesten Verhandlungen dieses Vereins (Sechste General-Versammlung, gehalten zu Düsseldorf am 6. August 1835) theilen wir die folgenden, für das allgemeinere Interesse wichtigen Bemerkungen mit.

„Seit unserer vorjährigen Zusammenkunft ist die Zahl der Mitglieder wieder bedeutend gestiegen, und ist dieses der beste Beweis, dass der Zweck unseres Vereins immer grössere Anerkennung findet. Auch vermehrt sich die Zahl ähnlicher Vereine in den meisten Gegenden Deutschlands noch fortwährend, und wir sehen daran mit Freude, wie der Sinn für die Kunst immer mehr geweckt und eine Epoche für dieselbe herbeigeführt, die einst in der Geschichte der Kunst mit zu den glänzendsten gezählt werden wird.

Der hohe Aufschwung, den unsere hiesige Akademie genommen hat, trägt nicht wenig dazu bei, dass unser Verein auf der Stufe steht, die ihm die Kunstwelt angewiesen hat. Auch ausserhalb Rheinland und Westphalen, ja in den grössten Städten Deutschlands äussert sich der Wunsch, unsere Bilder zu sehen. Sie wurden nach Berlin, Königsberg, Halberstadt, Magdeburg, Braunschweig, Hannover, Mainz, Frankfurt und Darmstadt geschickt. Diese Städte wünschen, solche Sendungen wiederholt zu erhalten, und selbst von Wien aus ist uns ein gleicher Wunsch geäussert worden.

Jede solcher Reisen bringt den hiesigen Künstlern neue Bestellungen, dem Vereine neue Mitglieder und wirkt daher mehrfach für das Aufblühen der Kunst, ohne dass dem Vereine dadurch Kosten erwachsen, die, wie sich von selbst versteht, die Städte oder Vereine tragen, denen die Gemälde zugeschickt werden. Besonders ehrende Anerkennung findet die Bestimmung unseres Statuts, dass ein Theil des Einkommens zu öffentlichen Zwecken verwandt wird. Indem der Verein den Provinzen Rheinland und Westphalen ganz besonders seine Wirksamkeit widmet, nimmt er doch keinen Anstand, auch ausserhalb derselben zur Gründung öffentlicher

Werke beizutragen, sobald nur die Actien-Zahl an den Orten, die unsere Hilfe in Anspruch nehmen, so gross ist, dass den hiesigen Provinzen keine Kräfte entzogen werden.

Was die einzelnen Unternehmungen für öffentliche Zwecke betrifft, so ist das für die Kirche zu Arnsberg bestimmte Bild, die Auferstehung Christi von Deger, nun vollendet und wird nach der diesjährigen Ausstellung an den Ort seiner Bestimmung abgehen.

Das für die Kirche zu Dülmen bestimmte Altarbild ist von Herrn Direktor Schadow begonnen; indessen hat diese Arbeit von grossem Umfange noch nicht beendet werden können.

Das Fresco-Gemälde für die hiesige St. Andreas-Kirche, welches Herr Mücke zu fertigen übernommen, ist in Arbeit; die Skizze ist ausgestellt. Der Gedanke, diese Kirche mit Gemälden zu schmücken, fand bei den Bewohnern Düsseldorfs so grossen Anklang, und es erfolgten zu diesem Zwecke so bedeutende Beiträge, dass wir einschliesslich des verhältnissmässigen Zuschusses aus dem Vereinsfonds in den Stand gesetzt wurden, für diese Kirche noch zwei Altarbilder in Oel malen zu lassen, deren Ausführung die Herren Hübner und Deger übernommen haben. Alle diese zu öffentlichen Zwecken bestimmten Werke sind also Männern übertragen, deren Meisterhände uns ausgezeichnete Leistungen verbürgen.

Ueber das Bild, welches von Herrn Overbeck in Rom für den Kölner Dom gemalt werden soll, dessen früher vielfältig in unseren Versammlungen gedacht, dessen Ausführung aber bei vielen früher übernommenen Arbeiten des berühmten Künstlers noch weiter hinaus geschoben ist, wird jetzt auf's Neue unterhandelt, um die Stelle, die demselben dort angewiesen werden soll, um Gegenstand und Grösse zu bestimmen, und die zur Sicherung der Kosten nöthigen Maassregeln zu treffen, so dass wir die nähern Nachrichten hierüber in der nächsten Versammlung mitzutheilen im Stande sein werden.

Für die gegenwärtige Verloosung sind zur Vertheilung unter die Mitglieder Bestellungen auf einen Kupferstich und eine Lithographie gemacht und dieselben ebenfalls mehr oder weniger vorgeschritten. Es ist dieses eine Lithographie nach Köhlers Aufsidung Moses, welche der Lithograph Jentzen zu Berlin anfertigt, sowie ein Kupferstich nach Blanc's Kirchgeherin von dem hiesigen Kupferstecher Hoffmann. —

Die Actienrolle läuft bis zur Nummer 1989; doch kamen nur 1973 Actien mit 9866 Thalern zur Einnahme.

Die am 6. August verloosten Kunstwerke bestanden aus einem, welches bei der vorjährigen Verloosung zurückgefallen, aus einem, welches dem Vereine zurückgeschenkt war, aus 41, welche aus dem Actienfonds für den Preis von 6476 Thaler 20 Sgr., und aus 9, welche aus dem Extraordinario für 651 Thaler 10 Sgr. angekauft waren. Ueber die einzelnen Kunstwerke und das Resultat der Verloosung s. Museum, 1835, No. 36.

## Nachrichten.

Am 1. April d. J. starb zu Berlin der Landschaftsmaler Ludwig Leopold Schlösser (früher in Düsseldorf anwesend.)

Die Zeitungen theilen folgende Nachricht aus der Schweiz mit:

„Eine Anzahl alter merkwürdiger goldner und silberner Kirchengeschäften, welche zur Zeit der Reformation in den Kirchen zu Basel gesammelt wurde und bis zur Theilung des Staatsvermögens des vormal. Gesamt-Cantons Basel (1834) auf dem Rathhause der Stadt aufbewahrt war, wird Montag den 23. Mai d. J. in Liestal in öffentlicher Versteigerung einzeln veräussert. Die Sammlung enthält 45 Nummern, darunter: Ein Altarblatt, aus Dukatenblech getriebener Arbeit, auf Eichenholz befestigt, in 4 grossen Feldern die Bilder des Heilandes, der drei Erzengel und das der heil. Benedicta, oben das Brustbildchen des Kaisers Heinrich und der Kunigunde, seiner Gemahlin, enthaltend. Das Kunstwerk rührt aus dem 11. Jahrhundert her. Eine silberne Monstranz, in gothischer Thurmform, mit Kaiser Heinrichs Bild geziert. Eine Monstranz von zierlicher Arbeit in Silber (darin, als Reliquie, ein Finger Johannes des Täufers eingeschlossen war). Ferner eine silberne vergoldete Krone, eine stark vergoldete silberne Halskette, und ein massiv goldener Fingerring mit rothem Stein. Alter Sage nach, soll die Leiche der Kaiserin Anna, Gemahlin des Kaisers Rudolph von Habsburg, die drei letzten Gegenstände auf ihrem Paradebette getragen haben. (Damals war im Baseler Münster auch eine kaiserliche Gruft.)“

So wird hier abermals eine Reihe künstlerischer Dokumente, welche für die frühere Culturgeschichte des deutschen Volkes von besonderer Wichtigkeit sein dürften, auf den Markt gestellt; und es ist, nach dem gemeinen Gange der Dinge zu urtheilen, wenig Hoffnung vorhanden, dass in den Augen der Käufer der materielle Werth dieser Denkmale durch ihre innere Bedeutsamkeit werde übertroffen und sie dadurch vor dem Einschmelzen gesichert werden.